100 Jahre Arbeit für eine bessere Zukunft

Schweiz. Konsum-Verein

ORGAN DES VERBANDES SCHWEIZ. KONSUMVEREINE (V. S. K.) BASEL

Erscheint wöchentlich · Redaktion: Dr. W. Ruf · Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)

Basel, den 26. August 1944 · 44. Jahrgang · Nr. 34

26. August 1444 - und 1944?

Heute gedenken wir der Helden von St. Jakob. Was dort geschah, gehört zum Edelsten, von dem immer wieder gekündet werden muss. Die vollkommene Hingabe im Dienste des Vaterlandes, der Kampf für die Freiheit bis zum letzten Atemzug, der damals ohne Aussicht auf Sieg gegen eine überwältigende Übermacht ausgefochten wurde und mit dem Tod aller Freiheitskämpfer endete, war allen Nachfahren immer wieder eine Quelle des Mutes und wird auch für alle Zukunft ein lebendiges Zeugnis dafür sein, dass es für Eidgenossen auch in noch so grosser Bedrängnis kein Verzagen und feiges Zurückweichen gibt, sondern nur den zum Letzten entschlossenen Willen, die Güter der Freiheit zu verteidigen.

Wieder stehen unsere Soldaten auf Grenzwacht, auf zugewiesenen Positionen — ein Zurück gibt es auch für sie nicht. Den Karabiner in der Hand, jedoch ohne feindselige Gesinnung und Haltung gegen irgendwen, sind sie ein Ausdruck unbeugsamer Entschlossenheit, jegliche Fremdherrschaft den Schweizer Grenzen fernzuhalten. — Danken wir Gott, dass das Schweizer Volk bis jetzt nicht auf die letzte Bewährungsprobe gestellt worden ist. Es hätte sie gewiss bestanden. Freuen wir uns, dass trotz der vielfachen Opfer, die der Militärdienst und die vermehrte Beanspruchung zuhause — im Mehranbau, im Büro, in der Fabrik — mit sich brachten, unser Land verhältnismässig unbeschadet die furchtbaren Geschehnisse der letzten Jahre überstanden hat. Und man darf auch hoffen, dass unser Land die letzten Phasen dieses für Europa so unseligen Krieges mit unversehrten Grenzen und Kulturgütern überstehen wird.

Wenn uns dieses freundliche Geschick wirklich zuteil werden sollte, dann bleiben wir uns bewusst, dass wir dieses Glück weniger der Bewährung als der Bewahrung zu verdanken haben. Bis jetzt ist ja die Hingabe alles dessen, was uns lieb und teuer ist — wie es bei Millionen und aber Millionen der Fall war — nicht von uns verlangt worden. Bleiben wir uns jedoch bewusst, dass

die Zeit der wirklichen Bewährung erst kommen wird — eine Bewährung, die vielleicht noch über derjenigen auf dem Schlachtfelde steht. Wenn unser Land bis jetzt davon verschont war, in den Kampf mit den Waffen eingreifen zu müssen, und es durch die Befolgung einer strengen Neutralität alles tat, um nicht in diese chaotischen, von Blut und Hass erfüllten Auseinandersetzungen miteinbezogen zu werden, so wären es Überheblichkeit und Feigheit, wenn die Schweiz nicht auch einen merklichen Teil an dem furchtbaren Leid, das über die ganze Welt gekommen ist, übernehmen würde. Bewundernswertes geschieht zwar jetzt schon. Aber das Kriegsende wird noch ganz andere Probleme stellen. Viele Millionen Menschen werden sich auf die Wanderschaft begeben, werden ihrem Heim, das wahrscheinlich stark beschädigt oder ganz zerstört ist, erneut einem ungewissen Schicksal entgegeneilen. Es wird ihnen an Nahrung, Kleidung, an der richtigen hygienischen und sozialen Fürsorge mangeln. Und der Hass, von dem auch dann noch die Herzen der Völker besessen sein werden! Wird da nicht auch die Schweiz die *Stimme der Menschlichkeit* besonders laut erheben und es unermüdlich in die Welt hinausrufen müssen: *Nicht Gewalt, nicht Unterdrückung können den Grundstein zu einem wirklichen Neuaufbau legen, sondern nur die Liebe!* Und wird dann nicht all das, was wir in einem Pestalozzi verehren, was uns an geistigen Gütern und wirtschaftlichen Zielsetzungen in dem Worte «*Eid-Genossenschaft*» so wichtig und notwendig ist, hinausstrahlen müssen, weit über unsere Grenzen, und so zu tatkräftiger Mithilfe beim Aufbau einer wahren Völkergemeinschaft aufgerufen sein?

Solche Bewährung setzt viel voraus. Sie verlangt mehr als was heute von einem guten Soldaten, der doch eine harte Schule durchmacht, gefordert wird. Denn die Bewährung im Alltag, im Büro, in der Familie bedingt vor allem eine gutgerüstete Seele, ein Herz, das nicht äusserem Schein nachhängt, sondern bis in die untersten Tiefen der eigentlichen Not der heutigen Menschheit steigt und hier nicht nach sofortigen Erfolgen läuft, sondern mit Geduld und in Erwartung grosser Misserfolge den Glauben an den

endlichen Sieg des Guten und Wahren behält. Im Zeitalter der Millionen und Milliarden, des Totalen klingt das alles vielleicht so unwirklich, unbedeutsam. *Und doch ist es der einzige Weg, auf dem die Menschheit weiterkommt.*

Die Bewährungsprobe wird auch für die Genossenschaftsbewegung kommen

— sie ist schon da. Nicht ohne Genugtuung dürfen wir zwar feststellen, dass die Konsumgenossenschaften wesentlich zum bisherigen glücklichen Durchhalten beigetragen haben. Ihre Arbeit für die Landesversorgung, bei der das genossenschaftliche Anbauwerk in besonders grossen Lettern Erwähnung verdient, ihre unentwegte positive Haltung haben die Bemühungen der Behörden bedeutend erleichtert. Doch all dieses nützliche und von höchsten Stellen anerkannte Wirken wird uns die stete Selbstbesinnung auf das, woran es noch fehlt, nicht ersparen.

Wenn wir uns z. B. fragen: Wie steht es mit den Vorbereitungen unserer Bewegung und besonders der einzelnen Genossenschaften für den Frieden und die dann zu erwartenden Auseinandersetzungen, geschieht überall jetzt schon alles, um durch regionalen Zusammenschluss, durch gemeinsamen Einkauf und gemeinsame Propaganda benachbarter Vereine, durch fortschrittliche Gestaltung der Preispolitik, der Sortimente, der Schaufenster und des Lokalteils des «GV» die Mindestvoraussetzungen für eine erfolgreiche Weiterarbeit zu schaffen?; wenn wir uns weiter den Stand der geistigen Gewinnung der Mitgliedschaft durch Studienzirkel, durch Förderung der Mitarbeit der Mitglieder, durch Schaffung eines engeren Kontaktes der Mitglieder, wie etwa in Ladengemeinschaften, vor Augen halten und uns auch etwa die Einstellung von Genossenschaftsfunktionären zu ihrer Genossenschaft und zur Genossenschaftssache oder auch zu den Mitarbeitern und Mitangestellten durch den Kopf gehen lassen, so steht fest, dass trotz aller grossen Erfolge im persönlichen Bereich des einzelnen Genossenschafters noch sehr viel zu tun bleibt.

Setzen wir da den Hebel an, und wir werden sehen, dass es wirklich ein Hebel ist.

In den gleichen Bereich dieser Überlegungen gehört auch die Sammlung für die kriegsgeschädigten Genossenschaften des Auslandes, die Veranstaltung von Rochdale-Feiern — alles kleine und doch ausserordentlich überzeugende Taten, die zeigen, ob es einem ernst mit der Sache ist, die man vertritt.

Scheuen wir uns nicht, diese Selbstprüfung sehr streng durchzuführen, sie kann nur von gutem sein. Sie wird uns in den Stand setzen, in noch mehr überzeugender Weise zu zeigen, dass unsere Wirtschaft nur im Geiste der *Selbsthilfe*, der Selbstverantwortung die harte Nachkriegszeit bestehen und die Rettung nicht von künstlichen Stützungsmassnahmen und «Schutz»gesetzen, die unter Umständen sogar noch die direkte Unterdrückung und Lähmung der Selbsthilferegungen zur Folge haben, kommen kann. Dann dürfte auch den Kreisen, die aus vermeintlicher Hilfelosigkeit nicht müde werden, nach der Hilfe des Staates zu rufen, noch viel mehr zum Bewusstsein kommen, welche Möglichkeiten in der *Zusammenarbeit* liegen. Loyales Neben- und Füreinanderarbeiten im Geiste der Selbsthilfe und Selbstverantwortung — ist das nicht viel bessere, reinere Luft als die Atmosphäre der Amtsstuben, in der allzuleicht das wirkliche, tätige Leben erstickt mitsamt der «Gerechtigkeit», die doch nur dort leben kann, wo Menschen in gegenseitiger Achtung und Verpflichtung handeln.

Den Weg zurück zum Menschen und zur Menschlichkeit,

den zu zeigen und zu verkünden, das wird die edelste Aufgabe der Schweiz sein. Das sind die bleibenden, unvergänglichen Werte, die untrennbar mit unserer Berufung auf die «Eid-Genossenschaft» verbunden sind. Und um die Erhaltung dieser Werte, der Luft, in der allein die schweizerische Demokratie und Freiheit atmen und leben können, ging es nicht zuletzt in den grossen Schlachten unserer Geschichte wie auch in der Grenzwacht in den beiden Weltkriegen. Nicht um uns an oder zu blutigen Waffentaten zu begeistern, erinnern wir uns immer wieder der Heldentaten vergangener Zeiten, sondern um in Dankbarkeit derer zu gedenken, die ihre Ruhe, ihre Arbeit, ihren Wohlstand, ihr Leben, *alles* dahingegeben haben, um uns den Weg zu einem echten Frieden zu ebnen, in dem die soziale Gerechtigkeit und die Freiheit des einzelnen im Sinne der freiwillig übernommenen Verpflichtung gegenüber dem Ganzen zum selbstverständlichen Lebensprinzip jedes Staatsbürgers geworden ist — ein angesichts der Tiefen, in denen wir uns bewegen, gewaltiges Ziel. Wir werden es erreichen, wenn wir uns mit dem gleichen Mut und derselben Ausdauer in die uns gestellte Aufgabe stürzen, wie das schon so oft in der schweizerischen Schlachtengeschichte geschehen ist. Die Helden von St. Jakob haben uns in dieser Arbeit an uns und für andere viel zu sagen.

r

Jeder unserer Landesteile hat unveräusserliche Werte der grossen Kulturen zu verwalten. Hier liegt eine geistige Aufgabe vor, und indem wir sie erwähnen, möchten wir darauf hinweisen, dass die Ansätze zu einer geistigen Autarkie, zu einem schweizerischen künstlichen, engen Nationalismus unserem Wesen, unserer Geschichte und ihrem Sinn entgegenlaufen. Denn die Notwendigkeit, dass auf diesem Kontinent ein Gebiet bestehe, in welchem zwischenstaatliche Aufgaben gelöst werden können, ist nicht nur innerhalb der praktischen Politik und der Wirtschaft wahr, sondern vor allem auf dem Gebiete der Kultur. Und wenn es ein solches Territorium nicht gäbe, so müsste es geschaffen werden; aber hier darf vielleicht gesagt werden, dass ein halbes Jahrtausend Geschichte kaum genügt, um ein staatliches Gebilde zu dieser Berufung reif werden zu lassen; müsste man es ad hoc schaffen, so dürfte es viele Erwartungen enttäuschen. Was nun aber diese Berufung anbetrifft, so kann sie nur auf einer einzigen Kraft beruhen! Die Quelle, aus der diese Kraft floss, ist nicht versiegt; aber man hat das Quellgebiet verlassen, man muss sich zu ihm zurückfinden, vielleicht, wenn es auf dem nächsten Wege nicht mehr geht, auf dem Umwege der Erfahrung, vorbei an Not und Gefahr, auf dem Wege, den unser wunderbares geschichtliches Ergehen uns geführt hat. Diese Kraft, die wir zu finden, zu bewahren und einzusetzen haben, hat einen uralten Namen: es ist die L i e b e, und unsere Aufgabe in der Welt können wir nur in ihr erfüllen. Nicht mit dem Richten, nicht mit dem Raten, nur mit dieser Kraft lässt sich überwinden, was das Unheil in der Welt verursacht.

Prof. Dr. C. J. Burckhardt

Freidorf - eine Tat und eine Idee

Einweihung der Gedenkplatte auf dem Grab von Dr. Jaeggi

Der 17. August 1944 war für das Freidorf ein Tag des stillen Gedenkens an den Mann, dessen Initiative und Weitblick die Genossenschaftssiedlung die Existenz verdankt, und der Freude im Rückblick auf 25 Jahre vielversprechender Entwicklung. Welch ein Fest hätte es gegeben, wenn der 75jährige Dr. Jaeggi, dessen Geburtstag auf den 17. August entfällt, und sein 25jähriger Sprössling zusammen hätten Geburtstag feiern dürfen! Nun mischte sich in die Jubiläumsfreude eine stille Wehmut, die irgendwie den ganzen Abend anhielt. Die so lebensnahe Erinnerung an den Genossenschaftspionier und Siedlungsvater gab der Veranstaltung das Gepräge — nicht zuletzt auch deshalb, da zu den Eingeladenen ausser der Freidorfbevölkerung auch das Personal des V. S. K. und der Zweckgenossenschaften gehörte, das im April mit Rücksicht auf die von auswärts erwarteten Gäste in anerkennenswerter Weise von einem Besuch der Beerdigungsfeier zurückgestanden und dem jetzt in besonderer Weise noch einmal Gelegenheit gegeben war, sich in stillem und dankbarem Gedenken an seinen langjährigen höchsten Chef und den verständnisvollen Förderer der sozialen genossenschaftlichen Einrichtungen zu vereinen.

Vorgängig der Jubiläumsfeier im grossen Saal des Genossenschaftshauses im Freidorf wurde im Garten der Familie Jaeggi eine

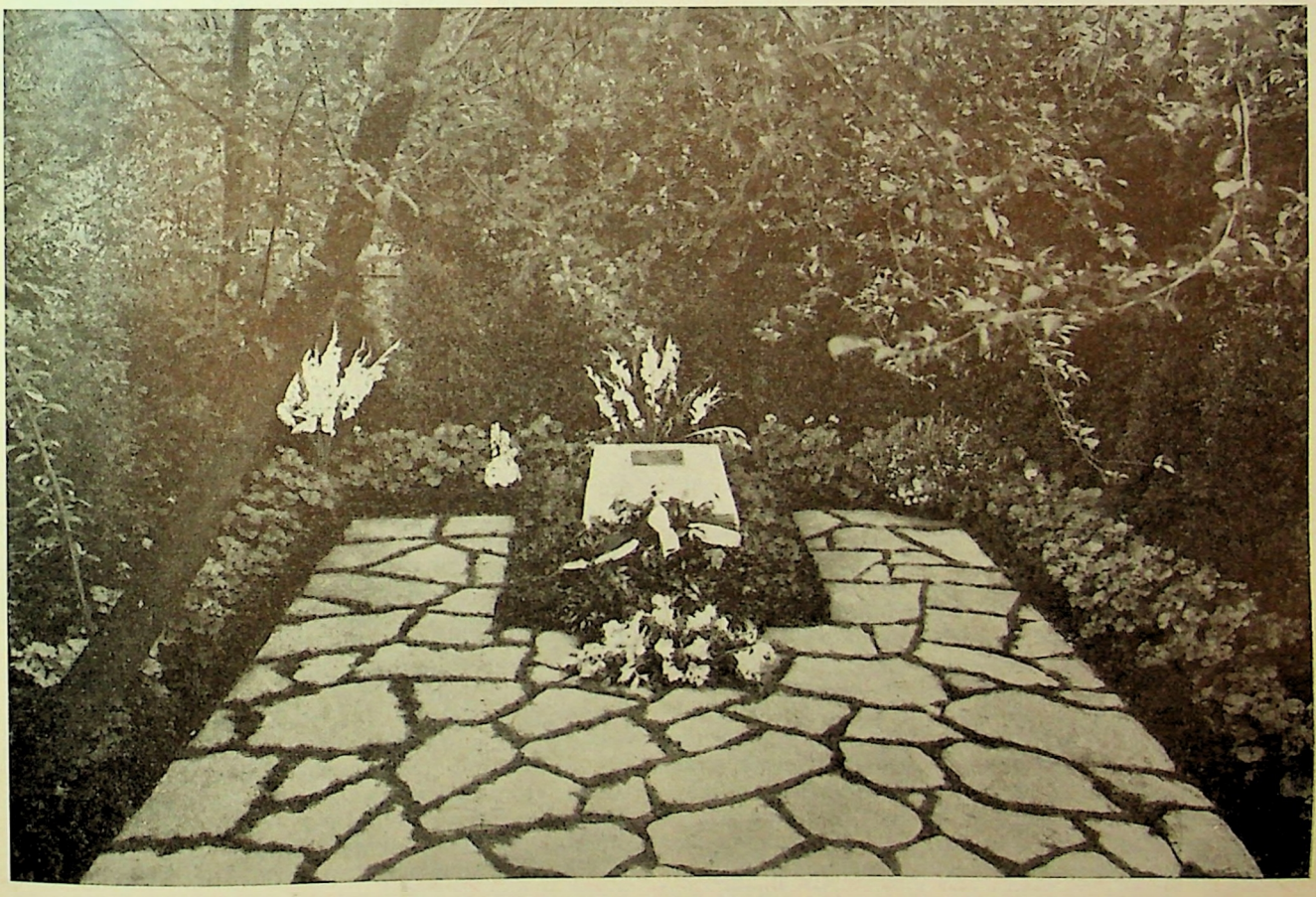
Gedenkplatte eingeweiht,

die inmitten einer mit liebevoller Sorgfalt gestalteten Ruhestätte Aufnahme gefunden hat; sie wird noch manchen Genossenschafter zu stillem Verweilen veranlassen.

Inmitten der grossen Schar Genossenschafter und Genossenschafterinnen, die sich zu dem erhebenden Gedenkakt eingefunden hatten, befand sich Frau Dr. *Jaeggi,* die noch einmal ein eindrucksvolles Zeugnis der bleibenden Verehrung ihres Ehegefährten erhielt, mit dem zusammen sie so manche gesegnete Frucht zum Nutzen der Genossenschaftsbewegung reifen lassen und im gleichen Garten köstliche Stunden der Ausspannung und Besinnung verbringen durfte.

In feinempfundener Weise fand der Präsident der Siedlung, Herr Direktor *Zellweger,* die Worte, die noch einmal die Bedeutung der Persönlichkeit des verstorbenen Pioniers und den tieferen Sinn der Gedenkstätte lebendig erstehen liessen. Der Sprecher der Siedlung führte u. a. aus:

Nachdem die Asche des lieben Verstorbenen am Vormittag des 22. Juni 1944 in Anwesenheit der nächsten Verwandten und Mitarbeiter im blumengeschmückten Grabe beigesetzt und das Grab unter kirchlichem Beistand eingesegnet worden war, wollen wir heute die Einweihung der Gedenktafel vornehmen, die fürderhin dem stillen Pilger zu dieser Grabstätte das Bild des lieben Dahingeschie-



Die Gedenkstätte von Herrn Dr. Jaeggi im Freidorf

denen zeigen und in wenigen Worten die Bedeutung des Verblichenen verkünden soll.

An dem Ort, von dem aus er so reichen Segen spendete, von wo er so viel Glück und Freude geschaffen und wo er in schönster Verbindung mit seiner von uns hochverehrten Gattin beinahe 25 Jahre seines schöpferischen Lebens zugebracht hat, liegt nun die Asche seiner sterblichen Hülle unter Blumen auf ewig eingedeckt.

Der Vorsitzende der Baukommission der Siedelungsgenossenschaft Freidorf, Herr Architekt Walter Fauchérre, hat es verstanden, die Grabanlage in stimmungsvoller Weise einzufügen in das Fleckchen Erde, umgeben von der schönen Baumgruppe, die den Verstorbenen ehemals in seiner Ruhepause vor dem Hause so sehr erfreute.

Die Grabplatte wurde ausgeführt nach dem Entwurf von Herrn Architekt Fauchérre; das in Bronze gegossene Bild des Verstorbenen ging hervor aus der Künstlerhand von Herrn Karl Guthknecht, Bildhauer in Basel, der mit anerkennenswertem Einfühlungsvermögen und hohem Können es verstanden hat, ein Bild zu schaffen so lebenswahr und so lebensnah, dass es auf den stillen Betrachter gewiss einen tiefen Eindruck machen wird.

Herzlichen Dank allen, die an der Gestaltung dieses Weiheortes mitgewirkt haben.

Die Inschrift verkündet dem Besucher:

»Hier ruht, verehrt und geliebt
vom Volk der Genossenschafter.

Dr. h. c. Bernhard Jaeggi-Büttiker

17. August 1869—13. April 1914

Pionier und Gestalter des Verbandes
schweiz. Konsumvereine. Schöpfer der
Siedelungsgenossenschaft Freidorf
und des Genossenschaftlichen Seminars
Ein grosser Bürger und Menschenfreund«

Diese wenigen, knappen, aber vielsagenden Worte werden in uns immer wieder die Erkenntnis wachrufen, welch überragender Mensch und Genossenschafter am 13. April von uns geschieden ist, der in seiner vieljährigen, unermüdlichen Tätigkeit mit Weitblick, mit Schöpferkraft und ganzer Hingabe unvergängliche Werke geschaffen hat, die sich zum Segen der jetzigen und der künftigen Generationen auswirken werden.

Was das Freidorf Dr. Jaeggi zu verdanken hat, lässt sich in einem einzigen Worte ausdrücken: alles. Wir verdanken ihm die Initiative zur Gründung der Siedelung, wir verdanken ihm die Durchführung des Projektes, wir verdanken ihm die Schaffung der materiellen und der ideellen Grundlage für den Aufbau und die Weiterentwicklung unserer Genossenschaft. Wir verdanken ihm seit dem Bestehen unserer Siedelung seine unablässige tägliche Mitarbeit, seine Beratung und Betreuung in allen Dingen, in den wichtigen wie in den weniger wichtigen Fragen; denn nichts war ihm zu unbedeutend, um das er sich nicht in väterlicher Weise bekümmert hätte. Dr. Jaeggi hat seine ganze Seele in das Freidorf hineingelegt.

Nachdem die sterblichen Überreste des grossen Schöpfers und teuren Freundes der Erde des Freidorfes anvertraut worden sind, übernimmt die Siedelungsgenossenschaft die ehrenvolle Verpflichtung, diesen geweihten Ort in treue Obhut zu nehmen und für liebevolle Pflege und Unterhalt Sorge zu tragen.

Sie übernimmt aber auch die Verpflichtung, das schöne und grosse Erbe, das uns der Verstorbene hinterlassen hat, treu zu verwalten und zu mehren, so dass das Denken und Wirken des lieben Heimgegangenen über den Tod hinaus immer reichere Früchte tragen wird.

Möge aus dem Geiste Dr. Jaeggis, der über diesem Grabe und über dem Freidorf schwebt, Stärkung fliessen, Zukunftshoffnung und Zukunftsglaube, in die Herzen all der vielen, die dem grossen Beispiel, das der verehrte Verstorbene uns vorgelebt hat, nachzuleben sich bestreben.

Nach einem Lied, gesungen von Freidorfkindern und Seminaristinnen, die gleicherweise den Gedenkakt eingeleitet hatten, nahm man still und dankbar Abschied.

* * *

Bald luden die hell tönenden Freidorfglocken freundlich zur Feier der Siedlerschaft ein, die zum grössten Teil nun während 25 Jahren am Wirken einer von so vielen Hoffnungen begleiteten Gemeinschaftstat teilnimmt. Im grossen Saale des Genossenschaftshauses hatten sich zusammen mit weiteren zahlreich erschienenen Bewohnern des Freidorfes und Genossenschaftsangestellten Frau Dr. *Jaeggi* sowie Herr Regierungsrat *Hilfiker*, die Mitglieder des Gemeinderates Muttenz mit Herrn Nationalrat Prof. *Leupin* an der Spitze, die Herren Pfarrer *Löw* von der protestantischen und *Meier* von der katholischen Kirche, die Mitglieder der Direktion des V. S. K., Mitglieder der V. S. K.-Verwaltungsrates und der Direktion des ACV eingefunden, um ein gediegen zusammengestelltes Jubiläumsprogramm zu hören, in dessen Mittelpunkt eine Ansprache des Präsidenten der Siedlungsgenossenschaft stand.

Dem Gründer des Freidorfs lag daran — so betonte Präsident *Zellweger* — etwas Grosses, Neues zu schaffen, eine Heimstätte, in der sich aus dem Familiengeist heraus der Genossenschaftsgedanke in fruchtbarer Zusammenarbeit entwickelt. Die Erwartungen sind im grossen und ganzen erfüllt worden. Die materiellen und kulturellen Erfolge rechtfertigen die Hoffnung auf eine weitere gesegnete Entwicklung. Trotz menschlicher Unzulänglichkeiten, die immer wieder auftreten mögen, bedeutet die Freidorfsiedlung eine bedeutsame Errungenschaft, die vorbildlich, wegweisend für die allgemeine Gestaltung des Wohnungswesens und des gemeinschaftlichen Zusammenlebens wirkt. Häuser und Boden bleiben für alle Zeiten Eigentum der Genossenschaft, wodurch die Spekulation ausgeschlossen ist. Der Haushaltsbedarf wird vor allem beim V. S. K. und dem ACV beider Basel genossenschaftlich gedeckt. 3000 Fr. erreicht der Durchschnittsbezug pro Familie — ein erneuter Hinweis für sämtliche Verbandsvereine und ihre Mitglieder, welch gewaltige wirtschaftliche Macht in der konsequenten Bezugstreue liegt. Die billige Verwaltung offenbart sich in dem niedrigen Spesensatz von $7^1/_2$ %. Sparsinn und Sparkraft der Bevölkerung werden vor allem durch die Batzensparkasse gefördert. Arbeit an der Lösung der sozialen Frage be-

deutet auch der Abschluss von Versicherungen, so mit der Coop-Leben. Sehr respektabel sind die Beträge, die jedes Jahr an Steuern an die Oeffentlichkeit, vor allem die Gemeinde Muttenz, geleitet werden. Ein ernst zu nehmendes Gesamtproblem für die Siedlung stellt sich in der Zunahme der älteren Generationen — eine natürliche Erscheinung nach 25 Jahren. Zu grossen Hoffnungen gibt dafür die Stiftung zur Förderung der Siedlungsgenossenschaften Anlass, die aus dem Ueberschuss des Freidorfs gespiesen wird und der Schaffung auf den gleichen Prinzipien aufgebauter Siedlungen dient.

Ein besonderer Dank für die Existenz und das bisherige Wirken der Siedlung gebührt dem V. S. K. und seinen Behörden, nicht zuletzt auch dem Genossenschaftlichen Seminar, das immer wieder viel geistige Anregung gebracht hat. Mit dem Dank an alle, die aktiv die Aufgabe des Freidorfs gefördert haben, vor allem an den ersten Präsidenten der Siedlung, Herrn *Johann Frei*, sowie Dr. *Karl Munding*, Dr. *Rud. Kündig* und Prof. *Schär* und den Mann, der immer wieder, am Anfang und am Schluss, genannt werden muss, Herrn Dr. *Jaeggi*, beendete der Präsident seinen von herzlichem Dank erfüllten Rückblick und mahnenden Ausblick mit dem Appell an alle Gutwilligen, zur aufbauenden Mit- und Weiterarbeit Bereiten, den Lohn im Bewusstsein des Dienstes an einer edlen Sache zu finden.

*

Eine dankbare Zuhörerschaft hatten auch der *Musikverein Muttenz* und der *Volkschor Freidorf*, die den musikalischen und gesanglichen Teil des Programms mit Erfolg bestritten und dabei dem Doppelcharakter des Abends in sinnvoller Anpassung gerecht wurden.

Als willkommenes Zeichen der Verbundenheit werden die ans Krankenlager festgehaltenen Siedler die Blumen, die an der Jubiläumsfeier den Saal schmückten, mit Freude entgegengenommen haben.

Das Freidorf gehört zu den schönsten Schöpfungen genossenschaftlichen Wirkens. Es darf in der Reihe konsumgenossenschaftlicher Errungenschaften immer mit an vorderster Stelle genannt werden, zumal es nach Erfüllung der materiellen Voraussetzungen nicht in stiller Selbstbescheidung sein Leben weiterfristen, sondern ein nie versiegender Quell geistiger Anregung und nach Verwirklichungen strebenden Fortschrittswillens, ein Hort wahrer Genossenschaftlichkeit und so leuchtendes Beispiel für die gesamte Genossenschaftsbewegung sein soll. Zur Bekräftigung dieser grossen Verantwortung, die das Freidorf mit seiner Siedlerschaft hat, sei auf die *Leitsätze und Erziehungsprinzipien*, die in Art. 3 des Vertrages zwischen der Siedlungsgenossenschaft und dem V. S. K. vom 1.—4. November 1921 enthalten sind, hingewiesen. Aus diesen Leitsätzen, die, zusammen mit vielen weiteren wegweisenden Gedanken, in dem sehr aufschlussreichen, vor einiger Zeit im Blick auf das 25jährige Jubiläum des Freidorfes in gediegener Neubearbeitung durch Herrn Dr. Faucherre erschienenen Werk aufgeführt sind, seien folgende Schlussabschnitte zum Studium und zur Verwirklichung in der Praxis — sie haben programmatische Bedeutung! — hervorgehoben:

Wegerkenntnis

Der Weg ist erkannt, er muss nur in allen Dingen eingeschlagen und tatkräftig verfolgt werden.

«Soll unser Verband — erklärte unser Genossenschaftspionier J. Fr. Schär in seiner Churer Präsidialrede (1898) — ein vaterländischer Bund des Genossenschaftswesens, ein Bund der Träger des wirtschaftlichen Idealismus, ein Bund zur Förderung der allgemeinen Interessen des Volkes werden, so müssen wir uns stets bewusst bleiben, dass die lebendige Kraft des Verbandes nicht von einem oder von einigen wenigen Punkten aus in die Glieder strömt, sondern dass sie in allen unsern Verbandsvereinen eine Urquelle haben muss. Das gerade bildet eine der vornehmsten Eigenschaften des Genossenschaftswesens, dass die lokale Selbstorganisation zur Grundbedingung des Gedeihens des Ganzen gehört. Die genossenschaftliche Verbindung kann nur bestehen, wenn die einzelnen Glieder erstarken, wenn in jeder Gemeinde sich ein wirtschaftlicher Zentralpunkt bildet; natürlich bedarf diese gemeindeweise Organisation des Genossenschaftswesens einer kräftigen Zentrale, an welcher die einzelnen Glieder ihren starken Rückhalt finden.»

In klarer Erkenntnis der Dinge, Ziele und Aufgaben der konsumgenossenschaftlichen Bewegung fordert der hervorragende schweizerische Genossenschaftspionier an dieser und an anderen Stellen seiner genossenschaftlichen Reden und Schriften einerseits Konsumvereine, welche autonom-lokale, familienhaft gegliederte Wirtschaftsgemeinden darstellen, anderseits eine föderalistische Gliederung der Vereine, eine Verbandsorganisation mit zentraler Verwaltung als nationale Wirtschaftsgemeinde, beide aber sollen durch «Verbreitung und Vertiefung genossenschaftlicher Bildung und Erziehung» gekräftigt, veredelt und an «Haupt und Gliedern» zum Vollbewusstsein der allgemeinen genossenschaftlichen Solidarität und Einheit erhoben werden.

Organisatorisches und erzieherisches Problem der Siedelungsgenossenschaft «Freidorf»

Die Veranschaulichung und Darstellung dieser Solidarität und Einheit in den verschiedenen Formen genossenschaftlichen Zusammenwirkens und in engster Verbindung mit den Kräften, Mitteln und Wegen der konsumgenossenschaftlichen Gesamtbewegung unseres Landes ist das organisatorische und erzieherische Problem der Siedelungsgenossenschaft «Freidorf».

«Der alte, wahre, ideelle Grundgedanke in der konsumgenossenschaftlichen Organisation liegt in der Form einer kleineren, in sich geschlossenen Wirtschaftsgemeinde, die sich unter Umgehung aller vermeidbaren Unkosten in der einfachsten Weise selbst verwaltet und im Anschluss an föderalistische Verbandsorgane seine möglichst umfassende Selbstversorgung betreibt, so dass der ganze Wirtschaftskreis als ein erweiterter, in allen seinen Teilen aber durchaus übersichtlicher genossenschaftlicher Haushalt erscheint, durch den der einzelnen Familienökonomie die Energien und Vorteile der Grosswirtschaft erschlossen werden. Dieser Gedanke muss in der Genossenschaftsbewegung neu aufleben, wenn das Ziel erreicht werden soll.»

Dr. Bernhard Jaeggi

Entwicklungsmöglichkeiten der Genossenschaftspresse (Schluss)

Von Ch.-H. Barbier, Redaktor von «La Coopération»

Unseres Wissens hat sich noch nie eine Lesergenossenschaft gebildet, die sich die Herausgabe einer Zeitung zum Ziele gesetzt hat. Wenn der Wunsch danach auch von zahlreichen Individuen isoliert empfunden worden ist, so war bis heute der soziale Boden für die Entstehung und Entwicklung einer solchen kaum geeignet. Ausserdem, wenn die Beschäftigung mit Genossenschaftsfragen nicht sehr verbreitet ist und wenn die genossenschaftlichen Methoden und die Genossenschaft nicht selbst die grossen Gegenstände der Tagesordnung sind, wie sollten dann alleinstehende Individuen, auch wenn sie noch so zahlreich sind, sich miteinander verabreden, um eine der schwierigsten Tätigkeiten aufzunehmen, welche von den Genossen viel gegenseitiges Vertrauen und eine beträchtliche und dauerhafte gemeinsame Ausrichtung der Anstrengungen erfordert? Wenn in Zukunft einmal unsere Zivilisation besser vom Genossenschaftsgeist durchdrungen ist und vor allem, wenn einmal eine internationale genossenschaftliche Presseagentur bestehen wird, ist es nicht ausgeschlossen, dass ein solcher Ausgangspunkt für die Herausgabe einer Zeitung möglich wird. Aber dies wird zu allen Zeiten ein ebenso schwieriges wie dringend erwünschtes Vorgehen sein.

Wie dem auch immer sei, so ist die Anwendung der genossenschaftlichen Methode auf dem Gebiete der Presse (oder sagen wir kurz: die Vergenossenschaftlichung der Presse, da es sich ja darum handelt, das Widerstreben zwischen den Interessen der Zeitung und demjenigen der Leser zum Verschwinden zu bringen, indem man sie ganz den Lesern übergibt), diese Ausdehnung der genossenschaftlichen Tätigkeit auf die Kontrolle, Akquisition und Verteilung von Nachrichten, ein mehr und mehr empfundenes Bedürfnis. Aber wie soll ihm entsprochen werden?

Sehen wir, wie die welschen Genossenschafter in diesem Falle vorgegangen sind bei der Lancierung der Zeitung «Servir», welche ab kommenden September erscheinen wird. Die Art, wie sie es gemacht haben, erinnert an diejenige, welche kurz vor dem Kriege von den englischen Genossenschaftern für die Lancierung ihres grossen Wochenblattes «Reynold's News», dessen Erfolg bekannt ist, angewandt worden ist.

Die Idee der Lancierung der Zeitung «Servir» hat ihren Ursprung in der «Kommission für das Aktionsprogramm» des Kreisverbandes II des V. S. K. Diese Gruppe von Genossenschaftern hatte schon lange ihr Augenmerk u. a. auf die gewaltige Macht der Presse als Mittel zur Bildung der öffentlichen Meinung gerichtet. Oft hatten sie das Ungenügen der Genossenschaftspresse, ihre geringen Mittel im Verhältnis zur Grösse des Genossenschaftsprogramms, ihre Unfähigkeit, das Publikum aufzuklären, ja sogar nur zu erreichen, beklagt. Da sie zu genossenschaftlich ist, so wendet sie sich sinngemäss nur an die Genossenschafter allein. Die Kommissionsmitglieder gedachten deshalb, sich die bestehende Organisation zunutze zu machen und die Konsumgenossenschaften und ihren Verband um die Zeichnung des Gesellschaftskapitals und des Lancierungsfonds zu bitten, welche für die Errichtung einer grossen zwölfseitigen Wochenzeitung mit genossenschaftlicher, demokratischer und sozialer Tendenz nötig sind. Man musste also mit den Genossenschaften und ihrem Verbande Kontakt nehmen, Versammlungen abhalten und die Konsumgenossenschaftsbewegung von dem Interesse überzeugen, das sie auf weite Sicht daran hat; man musste sie dazu bringen, sich über die unmittelbar errechenbaren Vorteile zu erheben, um nach und nach im Lande ein günstiges genossenschaftliches Klima zu schaffen. Und es war wirklich ein Opfer, das von den Konsumgenossenschaften gefordert wurde: denn für sie handelte es sich nicht darum, ein von ihnen kontrolliertes und zu ihren Diensten stehendes neues Organ zu erhalten, sondern sich an der Gründung einer «Welschen Pressegenossenschaft» zu beteiligen, welche sowohl Einzel- als auch Kollektivmitglieder hat und die dazu bestimmt ist, eine grosse Lesergenossenschaft zu werden. Die hauptsächlichsten Schwierigkeiten bei der Verwirklichung des Projektes kamen — das darf man zur Ehre der Genossenschaftsbewegung sagen — weder von seiten der Vertreter der Genossenschaften, noch der Organe des Verbandes.

Wir haben schon zu oft das Programm von «Servir», der Zeitung ihrer Leser, die von ihnen kontrolliert und nur mit Dienstleistungsabsicht geführt wird, auseinandergesetzt und besprochen, um noch einmal darauf zurückzukommen. (Siehe u. a. auch Nr. 23 des «S. K.-V.») Es geziemt sich auch nicht, vor ihrem Erscheinen auf die neuen genossenschaftlichen Methoden, die sie auf dem Gebiete der Presse bringen wird, besonderes Gewicht zu legen. Aber wir möchten darauf aufmerksam machen, dass der psychologische Moment gekommen ist, da eine solche Zeitung möglich wird, und es besteht kein Grund, anzunehmen, dass nach dem Kriege nicht eine grosse Zahl solcher entstehen werde, sei es im Auslande oder anderswo in der Schweiz, auf der gleichen oder einer ähnlichen Basis. Wir treten also, scheint es, in ein Zeitalter ein, in dem die Genossenschaft entschlossen ist, sich kräftig an das Problem «Presse» heranzuwagen, an ihre Umwandlung, an ihre Vergenossenschaftlichung. Neue und weite Gebiete eröffnen sich hier. Es geht darum, die Presse in den Dienst ihrer Benützer zu stellen, und zwar durch Schaffung von zu diesem besonderen Zwecke gebildeten Genossenschaften, welche unabhängig von den bestehenden Genossenschaften sind, obwohl sie von ihnen wohlwollend unterstützt werden, indem diese beim Start den «deus ex machina» spielen und den ersten Anlauf geben. Vorauszusehen, welchen Einfluss eine objektive, offene, genossenschaftliche, in ihren Finanzen und ihren Hilfsquellen streng kontrollierte Presse auf die Entwicklung unserer Genossenschaften wird nehmen können, vorauszusehen auch die Rückwirkungen ihres Einflusses auf die bestehende grosse Presse, ist keine leichte Sache. Aber wir glauben nicht zu übertreiben, wenn wir behaupten, dass sich «einiges ändern wird im Staate Dänemark».

* * *

In der Nachkriegszeit sehen wir für den Internationalen Genossenschaftsbund keine dringendere, brennendere, gebieterische oder schönere Aufgabe als die Verhinderung eines Krieges. Aber das geht

nicht, ohne dass man auf die Versorgung der öffentlichen Meinung dieselbe genossenschaftliche Sorgfalt verwendet, die wir für die Versorgung des öffentlichen Magens verwenden. Es gibt also in der Nachkriegszeit für den Internationalen Genossenschaftsbund keine dringendere, brennendere, gebieterischere oder schönere Aufgabe als die Organisation einer sauberen Nachrichtenquelle, d. h. diese Genossenschaftliche Presseagentur zu schaffen, deren Projekt wir schon manches Mal erläutert haben.

Eine genossenschaftliche Pressekonferenz drängt sich bald nach Beendigung der Feindseligkeiten auf. Ihre Aufgabe wird es sein, diese Frage ins Auge zu fassen. Gleichzeitig wird sie auch die systematische Entwicklung der Genossenschaftspresse — im weiteren Sinne — in allen Ländern der Erde und die Finanzierung neu zu schaffender Organe in den vom Kriege heimgesuchten Ländern, unter solidarischer Mithilfe der am wenigsten betroffenen Länder, studieren müssen. Die Rochdaler Pioniere haben keine kleine Aufgabe gehabt: sie haben sie gelöst. Werden wir ihrer würdig sein und auch die unsere lösen?

Für Reduktion der Kartoffelpreise

Die Direktion des V. S. K. hat am 16. August an die Eidg. Alkoholverwaltung folgende Eingabe betreffend *Kartoffelpreis 1944* gerichtet:

Basel, den 16. August 1944.

An die Eidg. Alkoholverwaltung

BERN

Sehr geehrter Herr Direktor!

Von verschiedener Seite ist der Wunsch geäussert worden, es möchte der Kartoffelpreis für die Ernte 1944 gegenüber demjenigen des Jahres 1943 gesenkt werden. Wir gestatten uns, diesen Wunsch an Sie weiterzuleiten und knüpfen daran die Bitte, ihm zu entsprechen.

Schon letztes Jahr konnte man sich in weiten Kreisen des Eindruckes nicht erwehren, die Kartoffelpreise seien etwas sehr hoch angesetzt. Das galt besonders bezüglich der Ausgleichssorten, wurde aber ohne grosse Opposition hingenommen, weil man den Produzenten die «Anreizprämie» nicht versagen zu dürfen glaubte.

Auch dieses Jahr stehen wir glücklicherweise wieder vor einer sehr grossen Ernte. Die Landwirtschaft hat nach ihren eigenen Aussagen Gelegenheit «aufzuholen» und nimmt bezüglich Teuerungsausgleich eine bevorzugte Stellung ein. Auf der anderen Seite wird die Lage der Konsumenten immer prekärer. Darum sind wir der Ansicht, dass sich eine Preisreduktion, zum mindesten für die Ausgleichssorten, sehr wohl rechtfertigen liesse.

Wir bitten Sie, unser Gesuch einer wohlwollenden Prüfung zu unterziehen und ihm zu entsprechen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)

Im Namen der Direktion:

Der Präsident: **M. Maire** — Der Sekretär: **W. Kehl**

Konsumgenossenschaftliche Verbilligungsaktion für Speisekartoffeln

Die Direktion des V. S. K. hat sich mit der Frage einer Wiederholung der *Verbilligungsaktion für Speisekartoffeln* im Herbst 1944 befasst. Dabei ist sie zum Schluss gekommen, dass die Gründe, die in den früheren Jahren auf seiten der Konsumenten bestanden und zu diesen Aktionen führten, in diesem Jahre weiter bestehen. Darum hat die Direktion beschlossen, die Verbilligungsaktion — unter ausdrücklichem Vorbehalt der Genehmigung durch die Eidg. Alkoholverwaltung — auch im Herbst 1944 zu wiederholen und dabei eine Verbreiterung ihrer Basis zu ermöglichen.

Zu diesem Zwecke ist folgende Regelung getroffen worden:

Der V. S. K. gewährt wie in früheren Jahren pro 100 kg eine Verbilligung von Fr. 2.—. Daran wird die Bedingung geknüpft, dass diese V. S. K.-Verbilligung *voll und ganz* den Konsumenten zugute kommt.

Anderseits überlässt es der V. S. K. den Vereinen, festzusetzen, welcher zusätzliche Beitrag zu einer weitergehenden Verbilligung von den lokalen Genossenschaften zu leisten sei. Er erwartet jedoch des bestimmtesten, dass diejenigen Vereine, die dazu in der Lage sind, das gleiche Opfer bringen wie der V. S. K., wie dies übrigens in den früheren Jahren Bedingung war. Die anderen Vereine sollen gemäss ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit kleinere Zuschüsse beschliessen.

Ueber die Art der Durchführung wird die Abteilung Landesprodukte die notwendigen Publikationen machen, sobald die Eidg. Alkoholverwaltung ihre Zustimmung erklärt hat.

Durst! - trinkt Süssmost oder „e Ghürotene"!

Genossenschaftliche Aktion

Was tut einem bei dieser Hitze, die sich Tag für Tag noch zu steigern scheint, besser, als die «Qualen» des schwitzenden Körpers und des lechzenden Gaumens mit einem Getränk zu lindern, das nicht nur die verlorene Flüssigkeit ersetzt, sondern zugleich noch einen Energiespender darstellt, wie man ihn sich gerade bei dieser Schlappheit, mit der einem die Hitze infiziert, nicht willkommener vorstellen kann! Zum Glück besitzen wir im Lande und nicht zuletzt auch im V. S. K noch ansehnliche Vorräte an Most, die in diesen Tagen und Wochen noch vielen Tausenden sehr begehrte Dienste zu leisten imstande sein werden. Auch steht zu erwarten, dass der Gabentisch unserer Natur im Herbst wieder sehr reichlich gedeckt sein wird, so dass wir auch von diesem Gesichtspunkt aus froh sind, wenn noch recht viel an dieser prächtigen Kraftquelle, von diesem Durstlöscher par excellence getrunken wird.

Den Freunden des Süssmostes wird die genossenschaftliche Aktion, die sich vor allem in einem preislich sehr günstigen Angebot auswirkt, sehr viel Freude machen. Aber auch den Liebhabern des vergorenen Mostes winken Vorteile. Wer es noch nicht weiss, dem sei empfohlen, es einmal mit einem «Ghürotene» zu probieren. Dieser stellt eine Mischung dar von etwa ½ Süss- und ½ vergorenem Most. Das Mischungsverhältnis kann selbstverständlich je nach Belieben geändert werden.

Und nun — Genossenschafter allüberall im Lande —, welch ein *unbeschreibliches Vorrecht*: Nicht zum Verzicht und zur Bewirtschaftung des Mangels rufen wir auf, sondern zum fast unbeschränkten Genuss des *Überflusses*.

Jede Genossenschaft ergreife die sehr günstige Gelegenheit, der Mitgliedschaft erneut wesentliche Vorteile zu vermitteln und dabei gleichzeitig der möglichst wertvollen Verwertung der Produkte des eigenen Landes einen sehr willkommenen Dienst zu leisten.

Eine internationale Jugendschule

Die ständig wachsende Jugendbewegung in den englischen Genossenschaften bringt neues Leben in die Organisationen. Jung und alt beginnen sich dafür zu interessieren, und die verschiedenen Erziehungskomitees versuchen, die Tätigkeit der jungen Leute soweit wie möglich zu fördern. Da wir nun so viele Nationen haben, die in London leben, und darunter viele junge Menschen sind, wird von allen Seiten immer wieder versucht, diese verschiedenen nationalen Gruppen zusammenzuführen und so das gegenseitige Verständnis zwischen den Nationen zu fördern. Diesem besonderen Zweck hat auch die Jugendschule gedient, die das Erziehungskomitee der Londoner Konsumgenossenschaft Ende Februar dieses Jahres organisiert hat.

Die Schule wurde in der Form eines «Brains Trusts» abgehalten, eine Form, die in England sehr beliebt ist und Gelegenheit gibt, in kurzer Zeit eine grosse Zahl Probleme verschiedener Länder zu behandeln. Es fanden zwei Sitzungen statt, in denen der «Brains Trusts» gearbeitet hat, und zwei andere Sitzungen, an welchen die Jugendlichen selbst in kurzen Referaten über ihr Land und seine Zukunft berichteten. Es nahmen Vertreter von folgenden Ländern teil: Rumänien, Frankreich, Jugoslawien, Griechenland, Schweden, Holland, Polen, Italien, Norwegen, Oesterreich, Belgien, Tschechoslowakei, Ungarn, Deutschland und Grossbritannien. Nicht alle Teilnehmer waren Genossenschafter, aber einige unserer alten Freunde, wie Odhe (Schweden) und Watkins (England), haben sehr gute Reden gehalten.

Die Jugendlichen haben sehr viele neue Anregungen bekommen, und viele Schwierigkeiten, die die einzelnen Länder zu überwinden haben, wurden den jungen Menschen zum ersten Male klar. Die Vertreter der Tschechoslowakei und Deutschlands versuchten, einen Weg zu finden, der trotz aller Gegensätze doch eine gemeinsame Arbeit ermöglichen kann.

Die Jugend steht vor einer zerstörten Welt, sie hat keine Vergangenheit, an die sie zurückdenken könnte. Ungeheure Ereignisse sind über sie hinweggegangen. Nicht nur über alle diejenigen, die nahe dem Schlachtfeld lebten oder die Konzentrationslager und Gefängnisse kennengelernt haben, auch das normale Leben hat sich sehr verändert; die Daseinsbedingungen der Jugend haben sich grundlegend gewandelt. Was diese Jugend braucht, ist eine neue Welt, sind neue Ideale, neue Ziele — ein Weg, der aus dem Chaos führt. Und hier hat die *Genossenschaftsbewegung* einzusetzen. Wir sind nicht in demselben Mass für die Entwicklung der letzten 20 Jahre verantwortlich wie politische Parteien, die mehr oder weniger politische Macht besassen. Wir als Genossenschafter bauten an unserer eigenen Welt und suchen sie nun unter allen Bedingungen zu erhalten. Wir bieten nicht nur Ideen, wir zeigen auch, wie sie werden und wachsen und verwirklicht werden können. Was wir der Jugend bieten, ist eine positive, auf Tatsachen gegründete Bewegung, die versucht, nach besonderen Methoden hochfliegende Gedanken in Realitäten umzusetzen. Selbsthilfe nach dem Krieg wird notwendiger sein als je zuvor. Und deshalb haben wir vielleicht eine einmalige Gelegenheit, die Jugend zu gewinnen.

Es war ausserordentlich interessant, mit welcher Wärme die skandinavischen Redner für ihr Land eingetreten sind. «Wir wollen gar kein neues Land und keine weitgehenden Veränderungen in Dänemark, wir wollen nur zurück zu dem Zustand, den wir hatten. Wir wissen, dass wir alles schaffen können, wenn wir frei nach unseren Methoden arbeiten können.» Und diese Methoden sind stark beeinflusst von genossenschaftlichem Geist. Keines der Länder könnte ohne seine Genossenschaftsbewegung auch nur gedacht werden.

Man hofft, dass die Schule die enge Zusammenarbeit zwischen den Jugendlichen aller Nationen fördern wird.

Emmy Freundlich

Kurze Nachrichten

Ergiebige Felchenfänge. Das Eidg. Kriegs-Ernährungs-Amt teilt mit:

Begünstigt durch die warme Witterung werden zurzeit in den meisten Schweizer Seen grosse Fänge von Felchen (féras, bondelles) erzielt. Dieser starke Anfall dürfte voraussichtlich noch mehrere Wochen andauern; er bietet eine willkommene Gelegenheit zur Bereicherung des Speisezettels. Diese Edelfische enthalten wenig Gräten, und ihr Fleisch ist sehr schmackhaft und bekömmlich. Die Konsumenten, insbesondere die Gastwirte, werden daher eingeladen, sich überall mit Felchen einzudecken, wo sie bezogen werden können.

Das Bundesgesetz über den unlauteren Wettbewerb. Vertreter der Bauern- und Bürgerpartei, der Freisinnig-demokratischen Volkspartei, der Katholisch-konservativen Volkspartei, der Sozialdemokratischen Partei und des Gewerbeverbandes haben in Aarau ein kantonales Aktionskomitee zugunsten des Bundesgesetzes über den unlautern Wettbewerb gegründet. Das Präsidium wurde dem Direktor des Innern, Regierungsrat Dr. R. Siegrist, Aarau, übertragen.

Grosse Zukunft der Trockenmilch. Trockenmilch benötigt nur etwa ein Viertel des für verdampfte Milch benötigten Raums und hat den grossen Vorteil, dass sie leicht in gewöhnlichen Kartonbehältern oder in Fässern aufbewahrt und transportiert werden kann. Millionen Kilogramm von Trockenmilch sind in den vergangenen Wintern in England konsumiert worden, so dass anzunehmen ist, die Trockenmilchmethode werde zum dauernden Bestandteil unserer Lebensmittelwirtschaft. Auf diese Weise ist das Problem der Aufbewahrung der Sommerüberschüsse zur Ausgleichung des Winterdefizites gelöst worden. Dr. J. G. Davis, der Bakteriologe des Nationalen Instituts für Milchproduktionsforschung in Reading, erklärte vor der Gesellschaft zur Aufklärung über Lebensmittelfragen an einer ihrer letzten Versammlungen in London, er glaube, die flüssige Milch werde schliesslich völlig verschwinden und der Milchladen in Vergessenheit geraten, da die Hausfrauen sie künftig von ihrem Spezierer in Paketen kaufen werden.

Die Konkurrenzierung der schweizerischen Exportfirmen. Spanische Importfirmen erklären, dass das schweizerische Maschinenangebot in letzter Zeit von amerikanischen Firmen dauernd unterboten wird.

Trockene Tinte. In Deutschland wird die Tinte nunmehr in Trockentablettenform hergestellt, wobei die Vorteile dieser Herstellungsart auch nach dem Krieg Dauer verleihen sollen. Eine kleine Tablette genügt, um unter Zusatz von Wasser ein normales Tintenfläschchen zu füllen.

Autarkie in Rosen. Die Schweiz ist im Begriff, in der Rosenzucht autark zu werden. Nach dem «Florist» wird auch die Qualität der Blumen den holländischen bald ebenbürtig sein, so dass sich die Frage des Exports stellen werde.

Konfitüre aus Obstpulver. Einem englischen Bericht ist zu entnehmen: Die Dehydrierung, das heisst die völlige Entfernung des Wassers, unterscheidet sich vom Trocknen in der Sonne sehr stark und dürfte zu einer Revolution in der Nahrungsmittelverteilung in der ganzen Welt führen. Im Forschungslaboratorium von Long Ashton wurden Versuche gemacht, um Pflaumen in Pulver zu verwandeln. Dieses Pulver lässt sich auf unbestimmte Zeit aufbewahren, so dass die Hausfrau durch den Zusatz von Zucker und Wasser nach einige Minuten dauerndem Kochen Konfitüre erhält. Um die Haltbarkeit zu steigern, muss bei der Herstellung von Konfitüre gewöhnlich mehr Zucker beigefügt werden als vom Standpunkt der Süssigkeit aus allein erforderlich wäre. Wird aber Konfitüre aus solchem Pulver gemacht, so braucht die Herstellung nur in beschränkten Mengen zu erfolgen, was gestattet, den Zusatz von Zucker stark zu reduzieren. Die gleiche Methode lässt sich auch für Aepfel, Brombeeren und fast alle andern Beeren- und Obstsorten anwenden; das Volumen der so behandelten Früchte schrumpft nach der Dehydrierung auf weniger als einen Sechstel der frischen Früchte zusammen.

Textilmangel in Deutschland. Der deutschen Presse ist zu entnehmen, dass Erwachsene über 18 Jahre keine 5. Kleiderkarte erhalten. Von der weiter gültigen 4. Kleiderkarte wurden jedoch für Frauen und Männer eine gewisse Anzahl Punkte auf den 1. August 1944 freigegeben. Gegen diese Punkte wie gegen die übrigen gültigen Punkte der 4. Kleiderkarte können die Erwachsenen wie bisher ihren Bedarf an Kleintextilien, wie Schnürsenkel, Nähmittel, Reparaturstoff usw. decken, dagegen bleiben die Karten nach wie vor zugunsten der Fliegergeschädigten für den Einkauf der wichtigsten Bekleidungsstücke, wie Kleider, Hemden, Unterkleider usw., gesperrt. Im Laufe der nächsten Monate sollen jedoch für Frauen 1 Paar Strümpfe oder 1 Schlüpfer oder 1 Hüfthalter und für Männer 1 Paar Strümpfe oder 1 Paar Hosenträger oder 1 Kragen oder 1 Paar Sockenhalter zum Einkauf freigegeben werden.

Die Qualitäten des Bündner Fleisches. In einer in der «Fleischwirtschaft» erschienenen Untersuchung über das Bündner Fleisch schreibt Dr. M. Winkel, Sachverständiger beim OKH, Berlin:

«Das Bündner Fleisch ist von fast unbeschränkter Haltbarkeit. Es besitzt alle Inhaltsstoffe des frischen Fleisches in natürlichem Zustand und muss daher als die natürlichste uns zu Gebote stehende Fleischkonserve beurteilt werden. Dazu kommt noch ein besonders hoher Sättigungswert als Folge des hohen Eiweissgehaltes, der bei ihm in konzentrierter Form und leicht verdaulich vorliegt. 100 Gramm Bündner Fleisch sollen 250 Gramm sonstigen Fleischaufschnitt in bezug auf Sättigungswert und Arbeitskraftentfaltung ersetzen. Man muss ihm auch in diätetischer und gesundheitlicher Hinsicht eine Vorrangstellung zuerkennen.»

Erste nationale Obstausstellung in Lausanne. Der Schweiz. Obstverband in Zug führt im Comptoir Suisse diesen Herbst erstmals eine nationale Obstausstellung durch. Er will damit die grossen Fortschritte in der Obstbaukultur den Konsumenten zur Schau bringen.

Offenausschank von Mineralwasser. Im Bahnhofbuffet 3. Kl. in Bern ist mit Erfolg der Offenausschank von Mineralwasser eingeführt worden; für ein 3-dl-Glas werden 30 Rp. verlangt.

Das Mineralwasser in den Wirtschaften. Der Wirteverein des Kantons Bern hat mit einer Reihe von Mineralwasser- und Süssgetränkfirmen Propagandaverträge abgeschlossen, deren Inhalt darin besteht, dass die betreffenden Firmen der Kasse des Wirtevereins namhafte Beträge zuwenden, wofür die Erwartung besteht, dass die Mitglieder des Wirtevereins in ihren Gaststätten die Produkte der Vertragsfirmen führen.

Der neue Ford. Die Ford Motors kündigen die Herstellung von Nachkriegsautos zum Detailhandelspreis von 500 Dollars (zirka 1600 Franken) an.

Kaninchenfelle als Exportartikel. Da das Angebot letzten Winter vom Inland nicht mehr absorbiert werden konnte, sind grössere Posten nach Uebersee exportiert worden.

Die unausgenützten Schätze unserer Gewässer. Nach einem Referat von Prof. Dr. Fehlmann werden zurzeit aus unseren Fischgewässern nur 1—2 % der Fischerträge herausgeholt, die bei richtiger, planvoller Bewirtschaftung erhältlich wären. «Das ist», erklärte Prof. Fehlmann, «eine unverantwortliche Verschwendung wertvoller Fläche unseres an Raum so armen Landes. Unverantwortlich, wenn wir auf der einen Seite sehen müssen, wie Millionen und aber Millionen Franken in den Boden verlocht werden müssen, um ihm Kulturland abzugewinnen, während andererseits schon vorhandene Flächen, Wasserfläche, so gut wie brach gelassen werden.»

Allerhand «Ersatzstoffe». Als Beispiel gewissenloser Täuschung der Konsumenten wird im Jahresbericht des baselstädtischen Kantonschemikers ein zur Untersuchung gelangtes «Mohnöl 70 % Fettstoff» erwähnt. Dieses im Handel vertriebene Produkt erwies sich als nichts anderes denn eine gefärbte Lösung eines Bindemittels mit mehr als 99 % Wasser!

Wegen zu hohen Säuregehaltes mussten ziemlich viele Proben Volleipulver beanstandet werden. Auch die nicht beanstandeten Proben zeigten einen hohen Säuregrad, und es musste eine rasche Verwendung der wahrscheinlich schon lange lagernden Waren empfohlen werden.

Ein im Handel vertriebener Süsstoff auf Dulcin-Grundlage enthielt 55 % Harnstoffe...

Aus der Praxis

Aschenbrödel Werbebrief

Nun ja, es hat schon etwas an dieser Bezeichnung. Unter den modernen Reklamemitteln führt der Werbebrief ein richtiges Aschenbrödeldasein. Inserate, Plakate, Ausstellungen, Diapositive, Vorträge, Filme — sie alle sind en vogue, und unter allen diesen Granden einer zünftigen Propaganda ist vom Werbebrief nicht mehr viel die Rede. Höchstens, dass er da und dort noch geduldet wird.

Warum eigentlich?

Ja, warum eigentlich? Die Antwort ist nicht leicht zu geben, weil für solch ein schnödes und undankbares Beiseiteschieben unseres Werbebriefes wirklich alle Gründe und Voraussetzungen fehlen. Dabei ist er nicht einmal das älteste unter den Reklamemitteln. Wir wollen hier nicht nach den Gründen dieser ungerechtfertigten Missachtung suchen, sondern wir wollen vielmehr für unsern Werbebrief eine Lanze brechen und ihn als das darstellen, was er wirklich ist: *ein billiges und wirkungsvolles Propagandamittel.*

Von der ganzen Reihe der aufgezählten Faktoren ist der Werbebrief unstreitig der billigste. Im Verhältnis zu seiner Wirkung sind die tatsächlichen Kosten denkbar gering. Diese Erkenntnis sollte eigentlich allein schon für jeden Konsumverwalter Grund genug sein, das «Werbebriefproblem» einer Prüfung zu unterziehen. Überlege er sich nur einmal, was für vielfältige Möglichkeiten ihm eine systematische Werbebriefpropaganda bietet. Mit diesem Mittel kann praktisch jedes Gebiet der Werbung gründlich und nachhaltig beackert werden. Wer sich je schon einmal mit dieser Frage befasst und vielleicht in der Folge auch einige Erfahrungen gesammelt hat, wird mit uns einverstanden sein, wenn wir als zweiten positiven Punkt feststellen: *Der Werbebrief ist das Reklamemittel par excellence für kleinere Konsumgenossenschaften.*

Was ist überhaupt ein Werbebrief?

Der Werbebrief ist — sein Name sagt es schon — ein sauber und gediegen abgefasstes Schreiben, das sich entweder persönlich an irgendwen richtet oder als Streubrief an die Allgemeinheit verteilt wird und in seinem Inhalt für irgend etwas wirbt.

Wir sehen also, dass es unter der Gattung Werbebriefe zweierlei Charaktere gibt — der eine von etwas vornehmerer, distinguierterer Art und der andere etwas einfacher und wohlfeier. Die besseren Werbebriefe — reihen wir sie in eine *Kategorie A* — brauchen wir, wenn wir einem neuvermählten Ehepaar gratulieren oder eine neuzugezogene Familie willkommen heissen, oder wenn wir allgemein oder ideell für unsere Genossenschaft werben wollen.

Die einfacheren Werbebriefe reihen wir ein in eine *Kategorie B.* Mit ihnen werben wir für einen be-

stimmten Artikel oder für eine spezielle (Verbilligungs-) Aktion und was dergleichen mehr ist.

Für die Kategorie A nehmen wir besseres Schreibpapier und Kuvert, schreiben den Brief vielleicht auch auf der Maschine, und der Verwalter unterzeichnet ihn höchstpersönlich, und zwar mit *Tinte*. Für die Kategorie B genügt in der Regel ein sorgfältig vervielfältigtes Zirkular mit der faksimilierten Verwalterunterschrift und ein etwas einfacheres Kuvert. Persönlich adressierte Briefe werden verschlossen abgeschickt, und die Streuzirkulare gehen als dreiräppige P.-P.-Drucksache.

Beide Kategorien aber zeichnen sich durch gefällige Anordnung des Inhaltes, durch fehlerfreie Schreibweise und durch einen kurzen, aber ansprechenden Text aus. Man achte darauf, dass keine mit Schmutzflecken und Eselsohren dekorierten Briefe eingeschlagen werden, denn diese wirken abstossend und erwecken beim Empfänger mit Recht den Eindruck, als pfeife der Absender finanziell aus dem letzten Loch. Werbebriefe sind Visitenkarten eines Unternehmens, und wenn diese unordentlich und ungepflegt aussehen, so schaden wir nicht nur uns selbst, sondern beleidigen auch den Empfänger, und es ist nicht mehr als recht, wenn ein solcher Wisch ungelesen den Weg alles Papieres geht. Beide Kategorien tragen ferner als gemeinsames Kennzeichen das *Signet der Genossenschaft*, damit der Empfänger auch sofort im Bilde ist, wer ihn mit Korrespondenzen beehrt. Das sind so gewissermassen die Grundregeln für das Aussehen eines Werbebriefes. Nun kommt noch die hochwichtige Frage:

Wie soll er geschrieben sein?

Erstens eine Bitte an die Herren Verwalter. Wenn irgend möglich, entwerfen Sie diese Briefe selbst. Sie wissen am besten, *was* mitgeteilt werden muss und *wie* es mitgeteilt werden soll.

Der Werbebrief trägt oben neben dem Signet auch noch den *Absendeort* und das *Datum*. Wendungen wie «Datum des Poststempels» sind, wenn immer möglich, zu vermeiden. Der Empfänger will nicht den Eindruck haben, als habe man den Brief für ihn als Schemabrief bereits in tausend Exemplaren vorgedruckt. Dann folgt links, in ansprechendem Abstand vom Signet, etwa zwei Finger breit vom Rand, die volle *Adresse* des Empfängers.

Also: Frau Emma Luginbühl
Basler Strasse 15
Riedenwil

Diese Adresse gehört unbedingt hingeschrieben, denn ihre Existenz verleiht das schmeichelnde Gefühl persönlicher Rücksichtnahme. Unter die Adresse gehört, wiederum mit etwas Abstand, die *Anrede:*

«Sehr verehrte Frau Luginbühl»,

und dann folgt, mit entsprechendem Abstand, der Text. Sehr gefällig und ordentlich wirken Briefe, bei denen Adresse, Anrede und Text auf der linken Seite bündig sind. Den Gruss hingegen wird man dann eher etwas nach rechts verschieben. Der Gruss heisst je nachdem «Mit vorzüglicher Hochachtung» oder «Mit freundlichen Grüssen».

Handelt es sich um ein Schreiben an die Mitglieder, dann grüsst man selbstverständlich «Mit genossenschaftlichen Grüssen». Bis zum Gruss gelten diese Anregungen ausschliesslich für die Kategorie A, soweit sie Adresse und Anrede betreffen. Für die allgemeinen Briefe wird man auf eine spezielle Adressierung verzichten und sich lediglich mit der Anrede «Sehr verehrte Hausfrau» oder «Sehr geehrter Herr» begnügen.

Der *Text* sei frei von Phrasen, möglichst kurz und vor allem klar. Schachtelsätze sind verpönt. Man lege Wert (und zwar bei beiden Kategorien) auf eine gefällige Anordnung und trachte auch nach tunlichster Auflockerung des Satzbildes.

Der ganze Brief soll das Bild eines durchaus persönlich gehaltenen, aber keineswegs familiär-vertraulichen Schreibens vermitteln. Man liebt es im allgemeinen nicht, wenn man in Briefen dieser Art einem Ton begegnet, der zu familiär ist. Anderseits vermeide man jegliches fremde und unschweizerische Getue. Es gibt bei uns keine «gnädigen Damen» und keine «Hochwohlgeboren». Inwieweit in einer Genossenschaft, wo jedes Mitglied gleiche Rechte und gleiche Pflichten hat, die geschwollenen Titel «Frau Direktor» und «Frau Oberst» am Platze sind, möge jeder selbst entscheiden.

Damit wäre nun das Wesentlichste über die Art des Werbebriefes gesagt. Jetzt aber, liebe Leser, macht einmal, das heisst innerhalb einer gewissen Zeitspanne, einen Versuch mit der Werbebriefpropaganda und vergleicht dann die Wirkung und die verausgabten Kosten mit euren übrigen Werbemassnahmen. Wir sind uns selbstverständlich klar, dass der Werbebrief niemals in der Lage ist, je einmal eines der bereits genannten Werbemittel zu verdrängen. Das will er ja auch nicht. Was er will, ist nichts weiter als der berechtigte und verdiente Platz an der Sonne der genossenschaftlichen Propaganda. Es soll aber auch Vereine geben, wo diese Sonne sich meistens hinter einer grauen Wolkenwand verbirgt. Man lasse doch dort, sofern man sich die Mühe nahm, unsere Ausführungen zu lesen, gelegentlich einmal den wärmenden Strahl einer Werbebriefaktion leuchten. Man wird überrascht sein, wie der bisher unbeackerte Boden zu blühen und zu grünen anfängt. Guten Erfolg! Hg.

Konsumgenossenschaftlicher Frauenbund

Mitteilungsblatt Nr. 66

Das Büro des KFS hat seinen Vorort nach Zürich verlegt. Der abtretenden Präsidentin, Frau R. Münch, Basel, wird in der vorliegenden Nummer herzlichen Dank für die nicht immer leichte und manchmal mühevolle Arbeit, die sie mit grosser Hingabe ausgeführt hat, bezeugt. Ein Bericht über den Frauenkurs am Genossenschaftlichen Seminar zeigt, dass den Teilnehmerinnen auch dieses Jahr viel Lehrreiches und Interessantes geboten wurde. Sie werden es in ihre Sektionen weitertragen und verwerten. Zum Thema «Bäuerinnenhilfe» werden beachtenswerte Anregungen gemacht, wie der Flickdienst durch bezahlte Störflickerinnen, deren Taglohn von sogenannten Gönnerinnen bestritten würde, im Interesse der bedürftigen Kleinbauern aktiviert werden könnte. Berichte aus den Sektionen und eine Zusammenfassung über den Umfang der schwedischen genossenschaftlichen Frauengilde sollen den Sektionen Ansporn zur Nachahmung sein. Gr.

Die Bewegung im Ausland

Warenumsätze der Grosseinkaufsgenossenschaften

(in Schweizer Franken)

Noch unmittelbar vor dem Internationalen Genossenschaftstag (30. Juni), aber zu spät, als dass wir sie noch in die Tabelle (s. «SKV» Nr. 26) hätten aufnehmen können, die wir auf den Internationalen Genossenschaftstag hin zu veröffentlichen gewohnt sind, erreichten uns die Umsatzangaben der beiden britischen Grosseinkaufsgesellschaften pro 1943 und mit ihnen noch diejenigen einer weiteren.

Grosseinkaufsgenossenschaften	1943	1942
Alte Summe	2 113 000 000	1 802 000 000
Grossbritannien, CCS	2 886 000 000	2 712 000 000
Grossbritannien, SCWS	616 800 000	596 600 000
Kanada, Manitoba, CWS . . .	5 957 000	3 694 000
Neue Summe	5 622 000 000	5 121 000 000

Die Seite der Ehemaligen

GENOSSENSCHAFTLICHES SEMINAR. STIFTUNG VON BERNHARD JAEGGI

Liebe Ehemalige,

Am 26. August gedenkt das Schweizervolk und insbesondere Basel der Helden von St. Jakob an der Birs. Ein Umzug und ein Festspiel sollen die äusseren Zeichen dieser 500-Jahrfeier sein. Da Ihr alle die Schlachtkapelle und das Feld des damaligen Geschehens kennt (auch das Gebiet des Freidorfs gehörte dazu), will ich Euch heute berichten, weshalb wir mitten in einer Zeit, da der Krieg sich wiederum unseren Grenzen nähert, einen Gedenktag feiern, der schon ein halbes Jahrtausend zurückliegt. Lasst uns in die Zukunft blicken, und nicht in die Vergangenheit, reden uns viele zu. Die Geschichte kann uns nichts lehren, denn die damaligen Zeiten, in denen man noch mit Hellebarde und Langspiess Krieg führte, haben eine derart grundlegende Wandlung erfahren, dass Rückblicke und Vergleiche nur verwirren und uns vom richtigen Wege abbringen. Haben diese Stimmen recht? Nur dann, wenn wir uns in falsch verstandenem Patriotismus vor Hochmut mit der Bemerkung an die Brust schlagen: «Ja, das waren noch Helden, unsere Vorfahren, lasst sie uns in Begleitung von Blechmusik und Becherklang ehren»! Wie wenn sich dieses Heldentum automatisch auf Generationen hin vererben würde! Nein, der Sinn der Tat von St. Jakob an der Birs kann nicht darin liegen, dass wir uns mit den Lorbeeren vergangener Zeiten schmücken. Die Schweiz von heute ist nicht gesichert, weil die 1200 Eidgenossen gegen einen übermächtigen Feind von 40 000 Armagnaken standhielten und «unbesiegt, vom Siegen ermüdet» hinter der Mauer des Siechenhauses Leben und Heimat buchstäblich bis zum letzten Brutstropfen verteidigten. Die Idee der Schweiz lebt nur, wenn wir den Sinn des Kampfes an der Birs erfassen und darnach handeln. Die Gefahr erkennen — die Gefahr tapfer bekämpfen, auch wenn der Sieg ungewiss ist, standhalten und Opfer bringen! Nur der Standpunkt «es nützt alles» kann in aussichtsloser Lage die Kräfte des einzelnen verdoppeln. Das Häuflein Eidgenossen hat beim Anblick des Armagnakentrosses keinen Augenblick gezögert, den Angriff zu wagen. Wirklich entschlossen sein, darauf kommt es an, auch im täglichen Leben! «Alles, was ein Volk Rechtes und Mannhaftes leistet, sei es zum Schutz des Landes mit den Waffen in der Hand, seien es Werke des Friedens, gibt ihm Kraft, inneren Halt, verpflichtet die späteren Generationen und weist und ebnet ihnen den Weg», sagt der Schweizer Geschichtsforscher Arnold Jaggi. Deshalb erkennen wir aus der Heldentat derer von St. Jakob eine Mahnung, welche die Jahrhunderte überdauert, denn der Opferwille eines Volkes für seine Freiheit und Unabhängigkeit ist zeitlos und nimmt immer wieder neue, lebendige Formen an, solange wir unsere Heimat wirklich lieben.

In diesem Sinne wollen wir heute das Gedenken der tapferen Eidgenossen von 1444 ehren. Ihre Opferbereitschaft zum Wohle des Landes sei uns stets leuchtendes Vorbild und heilige Verpflichtung, wo immer wir auch unsere Kraft einsetzen mögen, hinter dem Ladentisch, im Anbauwerk oder Hilfsdienst.

Wenn ich Euch, liebe Ehemalige, dieses Ereignis aus der Schweizer Geschichte in Erinnerung rufe, dann geschieht es auch deshalb, weil wir nur zu gerne über die Opfer seufzen, die wir als Unbeteiligte des Weltgeschehens heute zu bringen haben. Diesen Unterschied aufzuzeigen tut uns allen wahrlich Not. Jene opferten ihr Leben, wir opfern ein Stück Brot, einige Arbeitsstunden, Diensttage und Almosen. Wenn das alle Opfer sind, die wir zur Bewahrung unserer Freiheit und zum Durchhalten in schwerer Zeit aufbringen können, dann müssen wir uns schämen. Wer das nicht einsehen will, der hat die ungeheure Revolution, welche unsere Welt bis zu den Grundfesten erschüttert, mit keinem Haar erfasst, und für den gibt es vielleicht noch ein böses Erwachen aus dem Schlummer unbekümmerter Selbstgenügsamkeit.

Wenn wir aber vom Weltenbrand verschont bleiben sollten, dann muss unser Opferwille zugunsten der leidgeprüften Völker erwachen, wachsen und weit über unser Land hinausleuchten.

Denkt deshalb, liebe Ehemalige, was Ihr durch euere Mithilfe und Propaganda beitragen könnt, um dem genossenschaftlichen Werk der internationalen *Hilfsbereitschaft für die kriegsgeschädigten Genossenschaften,* welches der V. S. K. in die Wege geleitet hat, zum ehrenvollen Erfolg zu verhelfen. Denn das Wohl der anderen Völker ist auch unser eigenes Wohl!

Es grüsst euch herzlich Euer A. Stadelmann

«Der Kriegsschluss wird von einem unvorstellbaren Zusammenbruch des Produktions-, Verteilungs- und Transportapparates begleitet sein. Die bestehenden Grossfronten werden sich in Millionen Einzelfronten auflösen, in denen sich Volksangehörige und Volksfremde, hasserfüllt und zum Äussersten bereit, gegenüberstehen. Die aus ihren Heimstätten herausgerissenen Völkermassen werden sich mit der elementaren Wucht des Wildbaches in Bewegung setzen, und ein Mangel an Lebensmitteln, Brennstoffen und Gebrauchsgegenständen wird entstehen, wie er in dieser Schärfe noch nicht erlebt wurde.» *Ständerat Dr. Wahlen*

Bibliographie

Adolf Galliker: «Schweizerbürger — aktiv oder passiv?». Schweizer Freizeit-Wegleitung Nr. 23. Verlag Pro Juventute. Erhältlich in der Buchhandlung «Bücherfreunde», Basel, zu 1 Fr.

Ausgangspunkte des vorliegenden, von Fritz Buchser meisterlich illustrierten Heftes sind die grundsätzlichen Fragen «Soll man politisieren?» und «Warum gehört das Herz der Jugend mehr dem Sport als der Politik und den Parteien?». Der Verfasser will, dass der junge Bürger an Hand konkreter Aufgaben angeregt werde, sich in die unerhört aktuellen politischen Diskussionen einzuschalten, und zeigt auch gleich den Weg dazu. Ein *Diskussionsplan* mit wertvollen Literatur-Zusammenstellungen führt den Leser mitten in die *praktischen Möglichkeiten* zur Einführung in konkrete Uebungsthemen. Wer sich schon Gedanken über mangelnde Wahlbeteiligung, Ueberwiegen des Sportinteresses und der politisch Uninteressierten gemacht hat, greife zu dieser Wegleitung.

Aus unserer Bewegung

Baar. *Ausflug des Konsumpersonals.* (Einges.) In der Bahnhofhalle sammelte sich allgemach eine ganz ansehnliche Konsumfamilie. Schlussendlich zählte man rund 40 Personen. Nach lustiger Bahnfahrt durch prächtige Gegenden führte uns die Braunwaldbahn 600 m hinauf nach dem herrlich gelegenen Ferienort Braunwald. Hier angesichts der jähen Felswände des Ortstockes, der Eckstöcke, des Clariden usw. wurde gerastet. Am Ziele! Jawohl! hier inmitten der bezaubernden Bergwelt und der weiten Rundsicht über Täler und höchste Höhen. Nur allzurasch verflog die Zeit, denn schon 16.30 Uhr führte uns ein Extrabähnlein ins Tal hinab.

Viel Freude und Ansporn hat uns der Tag vermittelt, und dafür sagen wir den Behörden und Veranstaltern unseren herzlichsten Dank!

Burgdorf. (Einges.) *Rochdale-Feier.* Es war erfreulich zu sehen, wie zahlreich die Mitglieder der Konsumgenossenschaft Burgdorf dem Aufruf des Verwaltungsrates Folge leisteten und sich zur Jahrhundertfeier der Genossenschaftsgründung von Rochdale einfanden. Nach zwei rassigen Märschen der Arbeitermusik eröffnete Präsident A. Flühmann mit einer kurzen Begrüssung die Veranstaltung. Er gab bekannt, dass die Genossenschaftsbehörden beabsichtigen, an der nächsten Generalversammlung den Antrag einzubringen, dass von der Rückvergütung jedem Mitglied ein Betrag von 1 Fr. abgezogen werden dürfe, um auch unsererseits einen Beitrag für die kriegsgeschädigten Genossenschaften des Auslandes zu leisten. Da die KGB im Jahre 1946 auf ihr 50jähriges Bestehen zurückblicken kann, sei vorgesehen, auf diesen Zeitpunkt dann ein mehreres zu tun. — Es folgte ein wirklich flottes Konzert der Arbeitermusik. Nach dem Konzert erhielt der Referent des Abends, Herr Fritz Senn von der Propaganda-Abteilung des ACV Basel, das Wort zu seinem Referate: «100 Jahre Konsumgenossenschaften». In gut aufgebautem Vortrag machte er die anwesenden Genossenschafter vertraut mit den Gründen, die die Weber aus der Grafschaft Lancashire zwangen, zur Selbsthilfe zu greifen, und zu einem so imposanten Aufstieg unserer Bewegung führten. Der Vortrag fand allgemeinen Beifall. — Der Präsident gab noch bekannt, dass wir im Sinne haben, am Verlaufe des Herbstes den Film «Landammann Stauffacher» rollen zu lassen. Hoffen wir, der schlichte Anlass werde dazu beitragen, den Genossenschaftsgedanken bei unsern Mitgliedern noch zu vertiefen und Fernstehende zum Beitritt zu ermuntern.

Niederrohrdorf. *Martin Hertach †.* (Einges.) Am 6. August, kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres, ist Herr Martin Hertach aus diesem Leben geschieden. Der Konsumverein Niederrohrdorf verliert mit ihm seinen letzten Gründer und Pionier, seinen langjährigen Kassier und seinen Ehrenpräsidenten. Herr Martin Hertach war stets ein treuer und sparsamer Verwalter des ihm anvertrauten Gutes. Wenn der Verein heute auf gutem Fundamente stehend seine segensreiche Mission erfüllt, so ist dies zum guten Teil der unermüdlichen Arbeit und Aufopferung von Herrn Hertach zu verdanken. 52 Jahre wirkte Herr Hertach als Vorstandsmitglied und Kassier, bis ihn vor Jahresfrist Altersbeschwerden veranlassten, sein Amt niederzulegen. In Anerkennung seiner grossen Verdienste hat ihn der Konsumverein zu seinem Ehrenpräsidenten ernannt.

Nun ist er zur Ruhe gegangen, der treue Genossenschafter, der stets guten Humor besass und bei Versammlungen und Zusammenkünften als fröhlicher und angenehmer Gesellschafter bekannt und beliebt war. Wir bitten alle, die ihn gekannt haben, ihm ein gutes Andenken zu bewahren. Unser Dank bestehe darin, dass wir das Werk, das er gegründet, weiter hegen und pflegen.

Verbandsdirektion

Die *Herbstkreisversammlungen* sind auf den 1., 8., 15. und 22. Oktober 1944 angesetzt worden. Als Traktanden des V. S. K. sind vorzusehen:

1. Personalversicherung bei Konsumgenossenschaften.
2. Heutiger Stand der Frage betreffend Einführung der gewerblichen Bewilligungspflicht.

Die Kreisvorstände werden höflich ersucht, Datum und Ort ihrer Herbstversammlungen festzusetzen und die Tagesordnung bekanntzugeben, damit wir sie publizieren können.

Der Kreisverband IIIa wird seine Herbstversammlung am 22. Oktober in Worb, der Kreisverband IV die seinige am 15. Oktober in Olten abhalten.

2. Die Herbstkonferenz des Kreisverbandes V des V. S. K. ist auf Sonntag, den 8. Oktober 1944, nach Wettingen angesetzt worden.

Arbeitsmarkt

Nachfrage

Grössere Konsumgenossenschaft sucht für ihre Spezialabteilung **Schuhwaren** eine **erste Verkäuferin.** Nur Bewerberinnen mit umfassenden Branchenkenntnissen, die befähigt sind, diese Abteilung selbständig zu leiten, im Einkauf mitzuwirken und die nötigen Kontrollen zu führen verstehen, wollen sich melden. Besoldung nach Gehaltsregulativ, Lebensstellung, Pensionskasse. Sprachen: Deutsch und Französisch erforderlich. Anmeldungen mit Angabe von Referenzen und Beilage einer Photo sind zu richten unter Chiffre L. O. 175 an den V. S. K., Basel 2.

INHALT:

	Seite
26. August 1444 — und 1944?	429
Freidorf — eine Tat und eine Idee	431
Entwicklungsmöglichkeiten der Genossenschaftspresse	434
Für Reduktion der Kartoffelpreise	435
Konsumgenossenschaftliche Verbilligungsaktion für Speisekartoffeln	435
Durst! — trinkt Süssmost oder «e Ghürotene»!	435
Eine internationale Jugendschule	436
Kurze Nachrichten	436
Aschenbrödel Werbebrief	437
Konsumgenossenschaftlicher Frauenbund: Mitteilungsblatt Nr. 66	438
Die Bewegung im Ausland: Warenumsätze der Grosseinkaufsgenossenschaften (in Schweizer Franken)	438
Die Seite der Ehemaligen	439
Bibliographie	440
Aus unseren Verbandsvereinen	440
Verbandsdirektion	440
Arbeitsmarkt	440